

Ortsteile

5.1 Die Burg Gollenfels

Im östlichen Grenzbereich der Gemarkung Dörrebach liegt der Gollenfels, früher auch Goldenfels, Goldberg, Guldenfels, Goldstein oder Güldenstein genannt. Der Name hängt vermutlich mit dem Namen des Guldenbaches, der auf einer kurzen Strecke die Grenze zwischen der Gemarkung Dörrebach und Stromberg bildet, zusammen. Der Name Guldenbach wiederum kann auf ehemalige Goldvorkommen in Form von Flussgold hindeuten.

Von der Burg Gollenfels sind nur sehr wenige urkundliche Quellen vorhanden. Die Burg ist vermutlich auf den Trümmern einer römischen Befestigungsanlage zur Sicherung der von Mainz über Dörrebach nach Trier führenden Heerstraße errichtet worden und diente der Stromburg als Vorwerk.

Die erste Urkunde, in der ein Teil unseres Ortes Dörrebach, nämlich der Gollenfels genannt wird, stammt aus dem Jahre 1156. Damals kam Stromberg mit seinen Zugehörungen, unter denen sich auch der Gollenfels befand, an Conrad von Hohenstaufen, Pfalzgraf bei Rhein.

Ferner wird der Gollenfels in einer Urkunde vom 5. April 1191 erwähnt, die einen Vertrag zwischen dem Bistum Mainz und dem Kloster Ravengiersburg über Güter zu Dalberg enthält, zu denen der „*Gülden-Fels, der do gelegen ist über dem Güldenbach*“ gehörte.

In einem Weistum aus dem Jahre 1450 heißt es, dass *ein Johann von Stein, (Steinkallenfels), auf Gollenfels wohnhaft, sein Opfer Glockenbrot gen Dörrebach geben habe und die heiligen Sakramente daselbst empfangen habe und die Karwoche in seiner Pfarr gewesen sei daselbst.*

Ferner heißt es: *Alle Pfarrrecht gehen also gen Dörrebach.*

Demzufolge gehörte schon damals der Gollenfels kirchlich zu Dörrebach.



Abbildung 72 - der Berg Gollenfels - Gemarkung Dörrebach
Ausschnitt aus Postkarte von Stromberg ca. 1935

Nach der Überlieferung soll Michael Praetorius, Hauslehrer der Herren von Stein-Kallenfels, das Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ auf der Burg Gollenfels gedichtet und vertont haben. Erstmals sei es in der Burgkapelle der Stromburg am Weihnachtsabend 1595 erklungen.

Im September 1614 wurde die Burg von spanischen Truppen zerstört. Von ihr sind nur noch wenige Mauerreste erkennbar. Hans Werner von Hammerstein, der die Burg 1618 für 2750 fl. gekauft hatte, baute sie bereits im Jahre 1619 im wesentlichen an der gleichen Stelle wieder auf. Allerdings konnte er sich nicht lange seines neuen Besitzes erfreuen, bereits 1622 starben er und seine Ehefrau an der damals herrschenden Pest. Der einzige Sohn des Hans Werner von Hammerstein, Friedrich Christoph, vermachte den Besitz seinen mütterlichen Verwandten, den Herren Wolf von Sponheim. Nach der Erbschaft im Jahr 1685 waren diese endgültig Volleigentümer geworden. Zwei Jahre später, 1687, kaufte Anna Margaretha von Böttger, Tochter des Hans Werner Wolf von Sponheim,

den ganzen Gollenfelder Bezirk für sich allein, um ihn 1705 an Graf Franz Adolph von Ingelheim gegen Lauschied einzutauschen.

Im März 1793 konzentrieren sich in und um Stromberg französische Truppen. Der preußische Leutnant von Gauvain, im Füsilier-Bataillon von Schenke, hatte den Auftrag, mit 35 Soldaten und 2 Unteroffizieren die Burg Gollenfels gegen die Franzosen zu verteidigen.

Am 20. März 1793, morgens um 6 Uhr kamen über 300 Mann feindlicher Infanterie aus Stromberg und wollten direkt den Gollenfels ersteigen. Gauvain hatte seine Leute rings um das Schloss hinter Stehklippen und Buschwerk versteckt und den schärfsten Befehl gegeben, nicht eher zu schießen, als bis der Feind auf 30 bis 40 Schritte herangekommen sei. So verfehlte kaum eine Kugel ihren Mann und nach kurzem Gefecht lagen 50 Tote zwischen den Felsen, während die Angreifer eilends nach Stromberg zurückkehrten. Alsbald wurde von Stromberg her der Angriff auf die Burg wiederholt. Gauvain setzte sich überall der größten Gefahr aus.

Am Mittag erfolgte der verhängnisvolle Angriff im Rücken. Schon bald fingen dem tapferen Häuflein an die Patronen zu mangeln. Die Franzosen bemerkten es und boten ihnen „Pardon“ an. Gauvain aber wollte davon nichts wissen. Obwohl der Feind von allen Seiten eindrang ergab sich Gauvain nicht.

Die Franzosen, die inzwischen von den Gefangenen seinen Namen erfahren hatten und daher annahmen, Gauvain sei ein gebürtiger Franzose, schimpften ihn lauthals einen emigrierten Adligen und elenden Schuft. Er aber rief: „Nein, ich bin ein Deutscher!“ Nun aber drang man von allen Seiten auf ihn ein und einem französischen Soldaten, der wie die meisten betrunken war, gelang es, ihn von hinten zu ergreifen und ihn mit einem Messer in den Hals zu stechen. Die Wut der Franzosen hatte sich durch den hartnäckigen Widerstand und die vielen Verluste die sie erlitten, so gesteigert, dass sie ihn noch lebend in Stücke hieben.

Zur Zeit der geschilderten Verhältnisse besaß die Burg der Erbpächter des Grafen von Ingelheim, Friedrich Winkler. Der Sohn Winklers, Philipp, ein Jüngling von 17 Jahren, hatte von einem alten Stollen, in der Nähe des Kampfplatzes, alles mit angesehen. Später hüllte er die zerstü-

ckelte Leiche Gauvains in einen Mantel und begrub sie samt dem Degen, nur von einem Knechte dabei unterstützt. Um das Grab zu schützen, pflanzte er einen Birnbaum darauf, um so den Anschein zu erwecken, dass nur deshalb dort die Erde aufgewühlt worden sei.

Noch in dem selben Jahr wurde dem Helden ein Monument aus Stromberger Marmor errichtet. Es war eine große Pyramide, 17 Fuß hoch und 12 Fuß Durchmesser, am Boden dreieckig. Auf der ersten Seite stand:

J. L. v. Gauvain

Königl. preuss. Lieutenant im Füsilier-Bataillon von Schenke.

Auf der zweiten:

Er fiel als Held am XX. März MDCCXCIII

auf der dritten:

Sein Leben war des Heldentodes werth.

Um die Pyramide schlängelte sich ein Band, auf dem die Worte standen:

„Deine Freunde weinen um dich.“

Nur wenig länger als 2 Jahre stand das Denkmal, im Jahre 1796 wurde es zerstört.

Nach 40 Jahren beschlossen die Einwohner von Stromberg Gauvains Andenken durch Neuerrichtung des Denkmals zu ehren. Am 14. November 1833 wurde in Anwesenheit des Kronprinzen unter dem Jubel der von nah und fern herbeigeeilten Bevölkerung ein neuer Denkstein geweiht mit der selben Inschrift wie das alte Denkmal. Die an einer freien Stelle jetzt angebrachte Inschrift wurde enthüllt. Sie lautet:

**Erneuert am 14. November 1833 unter huldvoller
Theilnahme Seiner Königl. Hoheit
Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preussen
durch die Einwohner von Stromberg.**

Im Jahre 1893 beschloss die Stadt Stromberg, auf der Höhe des Gollenfels, den 100jährigen Todestag des Helden Gauvain festlich zu begehen.



Abbildung 73 - Gauvain-Denkmal auf der Burg Gollenfels

Von allen Ereignissen der Burg Gollenfels war die Stadt Stromberg betroffen. So ist es verständlich, dass der Gollenfels bis in die heutige Zeit, ein eingegliedertes, bedeutungsvoller Bestandteil der „Stromberger“ geblieben ist. Stadtrat und -verwaltung beraten und entscheiden schon mal über Sachverhalte, die zwar ihr unmittelbares Umfeld betreffen, die eigentliche Zuständigkeit aber liegt allein bei der Ortsgemeinde Dörrebach. Dass der in unmittelbarer Nähe zum Stadtgebiet liegende Berg Gollenfels mit seinem Kalkabbaubetrieb verschiedene Beeinträchtigungen mit sich bringt, ist für die Dörrebacher einsichtig. Ein Grund mehr, die Gemeinsamkeit zu pflegen.

Ein nebensächliches Beispiel sei hier einmal erwähnt.

Am 6. November 1969 erscheint folgende Pressemitteilung:

„Stapellauf der Goldenfels“ Stromberg. - Bei den Lübecker Flender-Werken AG läuft am 18. November das Containerschiff „Goldenfels“ der Reederei Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“ in Bremen vom Stapel. Bekannt wurde das Schiff, das zwischen Italien und Nordamerika verkehren wird, nach Strombergs bekanntem Berg Gollenfels oder Goldenfels.

Zu dem Festakt wurden Stadtbürgermeister Simon sowie ein Vertreter der Firma Gebrüder Wandeleben, als Besitzer des Goldenfels, eingeladen. Zur Erinnerung an seinen Namensgeber wird eine riesige Fotografie, die Burg und Ruine Goldenfels sowie das Wappen der Stadt Stromberg zeigt, die Hauptwand des Speisesaales der MS „Goldenfels“ zieren.

Aufgrund dieses Presseberichtes wird ein Leserbrief mit folgendem Inhalt geschrieben:

Mit großer Freude entnehmen wir ihrem Bericht, dass ein Containerschiff der „Hansa“ nach dem im Gemeindebereich Dörrebach liegenden bekannten Berg „Gollenfels“ benannt werden soll und am 18. November in Bremen vom Stapel läuft.

Weiter wird berichtet, dass u.a. der Stadtbürgermeister von Stromberg zum Festakt eingeladen ist. Neben einem Bild soll zur Erinnerung an den Namensgeber des Schiffes auch das Wappen der Stadt Stromberg die Hauptwand des Speisesaales zieren.

Auf eine Anfrage teilte die Stadtverwaltung Stromberg mit, dass diese Angelegenheit kürzlich in einer Stadtratsitzung behandelt wurde.

Hier stellt sich die Frage, wie es zu einer solchen Verhandlung im Stadtrat kommen kann, da ihm doch jegliche Zuständigkeit fehlt.

Die Einladung der Reederei „Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa“ kann doch nur irrtümlich an die Stadtverwaltung Stromberg gegangen sein. Es wäre korrekt gewesen, zumindest die Gemeinde Dörrebach zu deren Gemarkung der Gollenfels gehört, in die Angelegenheit mit einzuschalten.

Der Gemeinderat von Dörrebach hätte sicherlich keine Einwände gehabt, als lediglich darum zu bitten, neben dem Wappen der Stadt Stromberg auch das Wappen von Dörrebach anzubringen.

5.2 Der Suitbertstein

Der Suitbertstein liegt im nordöstlichen Bereich der Gemarkung Dörrebach. Für Ortsfremde ist das Auffinden der Ruine etwas schwierig. Sie befindet sich nämlich hoch im Hange der rechten Seite des Seibersbaches. Vom Tale aus kaum sichtbar und meist vom Laub hoher Bäume verdeckt.

Zum heutigen Zeitpunkt bilden die Mauerreste eines vier- oder sogar fünfgeschossigen Turmes mit einer Grundfläche von ca. 8 x 10 m den spärlichen Rest einer Anlage, von der es bisher keine näheren Angaben gibt. Die noch vorhandenen drei gewaltigen Eckzinken, die spitzbogige Eingangstür und die verschiedenen Balkon- und Erkeransätze deuten darauf hin, dass dieser Bau, zumindest zeitweilig als Residenz eines adeligen Herrn gedient hat. Jedenfalls kann es sich nicht um eine Art Festung gehandelt haben, da unmittelbar daneben ein wesentlich höherer Felsvorsprung herausragt. In einer Veröffentlichung von V. Palm aus dem Jahre 1954 wird die Vermutung geäußert, man habe seinerzeit hier ein Bauwerk begonnen, das weder fertiggestellt noch je bewohnt worden sei. Auch diese Mutmaßung gehört ins Reich der Spekulation.

In einer Karte aus dem 18. Jahrhundert, die sich im Bayerischen Staatsarchiv von Würzburg befindet, ist die Bezeichnung „Alt Schloslein“ eingetragen und die nähere Umgebung wird darin als „Schlosswald“ bezeichnet.

Nach W. Zimmermann 1935, S. 353, handelt es sich um ein Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert. Hierfür kann er allerdings keine schriftlichen Quellen angeben. Er übernimmt den Namen „Suitbertstein“ aus dem Volksmund. Hier wird aber nur das Felsgestein so bezeichnet, nicht aber das Bauwerk selbst.

Nach Aussagen der älteren Leute soll die Burg früher auch als Gefängnis genutzt worden sein. Möglicherweise sind diese Aussagen zutreffend, denn man findet in den Unterlagen den Hinweis, dass die Wolfen von Sponheim einen Frevler in den „Turmb“ gesteckt haben.

Von hier aus soll auch ein unterirdischer Gang zur Kirche in Dörrebach und zum sogenannten Atzweiler Kloster bestanden haben.

In dem Buch „Stromberg die Stadt am Soonwald“ wird die Abhandlung über die Burg Suitbertstein zu Ende gebracht mit der Anmerkung: Wer die Rätsel unseres in die Waldeinsamkeit versponnenen Dornröschen-Schlusses beim Siegfriedsbach wirklich lösen kann, bekommt einen Taler.



Abbildung 74 - Burgruine Suitbertstein (Foto Jakob Schorn ca. 1930)

5.3 Die Gretingsburg

Die Gretingsburg im westlichen Teil der Gemarkung Dörrebach gelegen, soll eine frühmittelalterliche Befestigung gewesen sein. Schon 1565 gibt es den Flurnamen, da heißt der Gemeindewald „Gretingsburgk“. Das einzige was noch von der Burganlage zu erkennen ist, ist der Halsgraben.

Im Vergleich mit anderen Burgen im Kreis wie Gollenfels (auf der gleichen Gemarkung gelegen), wo von der alten Burganlage der Halsgraben und Bastionen übrig geblieben sind, lässt sich auch die Gretingsburg in diesen Zeitraum datieren. Sie diente wahrscheinlich zur Sicherung der zu dieser Zeit noch genutzten wichtigen Römerstraße von Bingen über Dörrebach nach Trier.

Heute wird die Anlage als Jagdhaus genutzt.

Im Lagerbuch über das Vermögen der Gemeinde Dörrebach, angelegt im August 1883, finden wir folgende Eintragung:

1. Bezeichnung des Gebäudes:

Försterhütte, genannt Gretingsburg

2. Verzeichnis im Kataster:

Flur 12, Nummer 2, 57 m² Grundfläche

3. Genaue Beschreibung

Wurde im Jahre 1843/44 teils zum Zwecke des Aufenthaltes der Jäger und teils zur Erholung von Touristen für die Summe von 400 Talern, 6 Sgr., 2 Pfg. gebaut und diese Kosten von beiden Gemeinden Dörrebach und Seibersbach je zur Hälfte getragen. Brannte am 23. Juni 1850 morgens um 2 Uhr nieder, nachdem die Tür gewaltsam erbrochen und der in dem Hause aufgestellte Flügel des damaligen Försters Tillmann aus demselben unbeschädigt herausgeschafft worden war. Unmittelbar nach dem Brande wurde das Haus wieder aufgebaut und dann im Jahre 1851 von Johann Flesch aus Seibersbach gewaltsam demoliert. Die Kosten der Wiederherstellung des Gebäudes mit 141 Taler, 28 Sgr., 2 Pfg. musste Flesch nach vorhergegangenem Urteil vom 28.12.1852 tragen.

4. Zustand

Gegenwärtig (1882): gut

5. Bemerkungen:

Zur Hälfte Eigentum der Gemeinde Seibersbach und auch dort gebucht.

Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

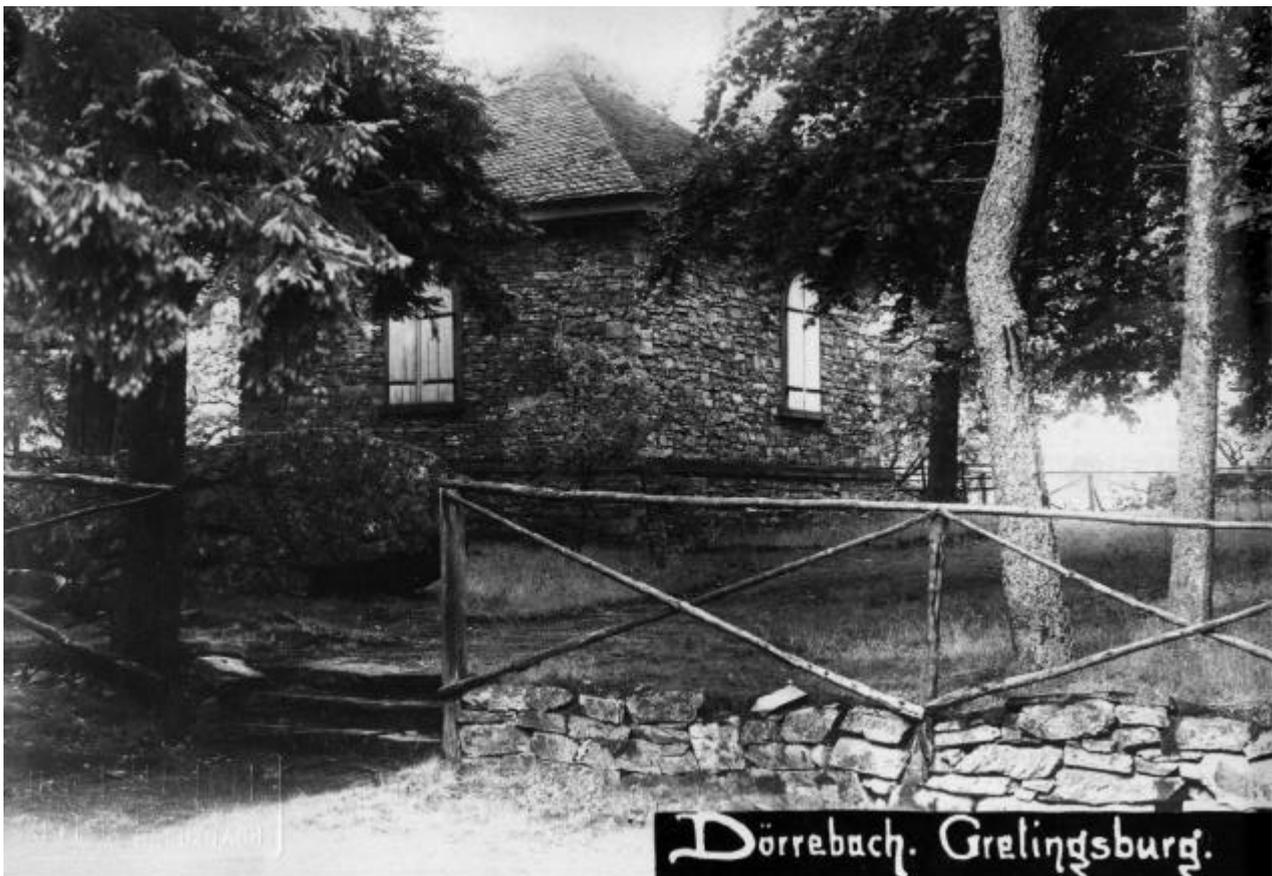


Abbildung 75 - Gretingsburg als Jagdhaus

Am 13. November 1842 schreibt Förster Tillmann an den Bürgermeister Herr Lambrecht wohlgeboren zu Stromberg:

Der größte Teil der Einwohner der Gemeinden Dörrebach und Seibersbach will, aus eigenem Antrieb, bei der Erbauung der im Kulturplane pro 1843 angegebenen und genehmigten Forthütte mittels Herbeischaffen der Steine, des Sandes und

sonstiger Arbeiten, ohne alle Entschädigung dergestalt behilflich sein, dass das, dem Eurer Wohlgeboren und dem Kreisförster Herrn von Metzen zur gefälligen Einsicht vorgelegte Plan gemäß auszuführende, dem Zwecke entsprechende Gebäude, die beiden genannten, bedeutende Waldungen besitzenden Gemeinden nur ca. 409 Thaler kosten würde.

Da in der jetzigen Jahreszeit viele Dörrebacher und Seibersbacher Einwohner ohne Beschäftigung sind und erwähnte Arbeiten ohne eigenen Nachteil verrichten könnten, das zu diesem Gebäude von der Gemeinde Dörrebach zu stellende Bauholz im diesjährigen Schlag Gerichtswiese vorrätig ist, jenes der Gemeinde Seibersbach im Forstwerk Herborn ohne Nachteil gefällt werden kann, und mit den Arbeiten derselben sowohl wegen des Austrocknens der Bohlen, als auch der jetzt billig zu habenden Arbeiter der Anfang gemacht werden könnte, so wollte ich Euer Wohlgeboren gehorsam bitten, die höhere Genehmigung zur Ausführung der genehmigten Forsthütte nach dem vorerwähnten Plan, im gewöhnlichen Tagelohn, mit Benutzung der angebotenen Dienste gnädigst erwirken zu wollen.

Der Förster L. Tillmann

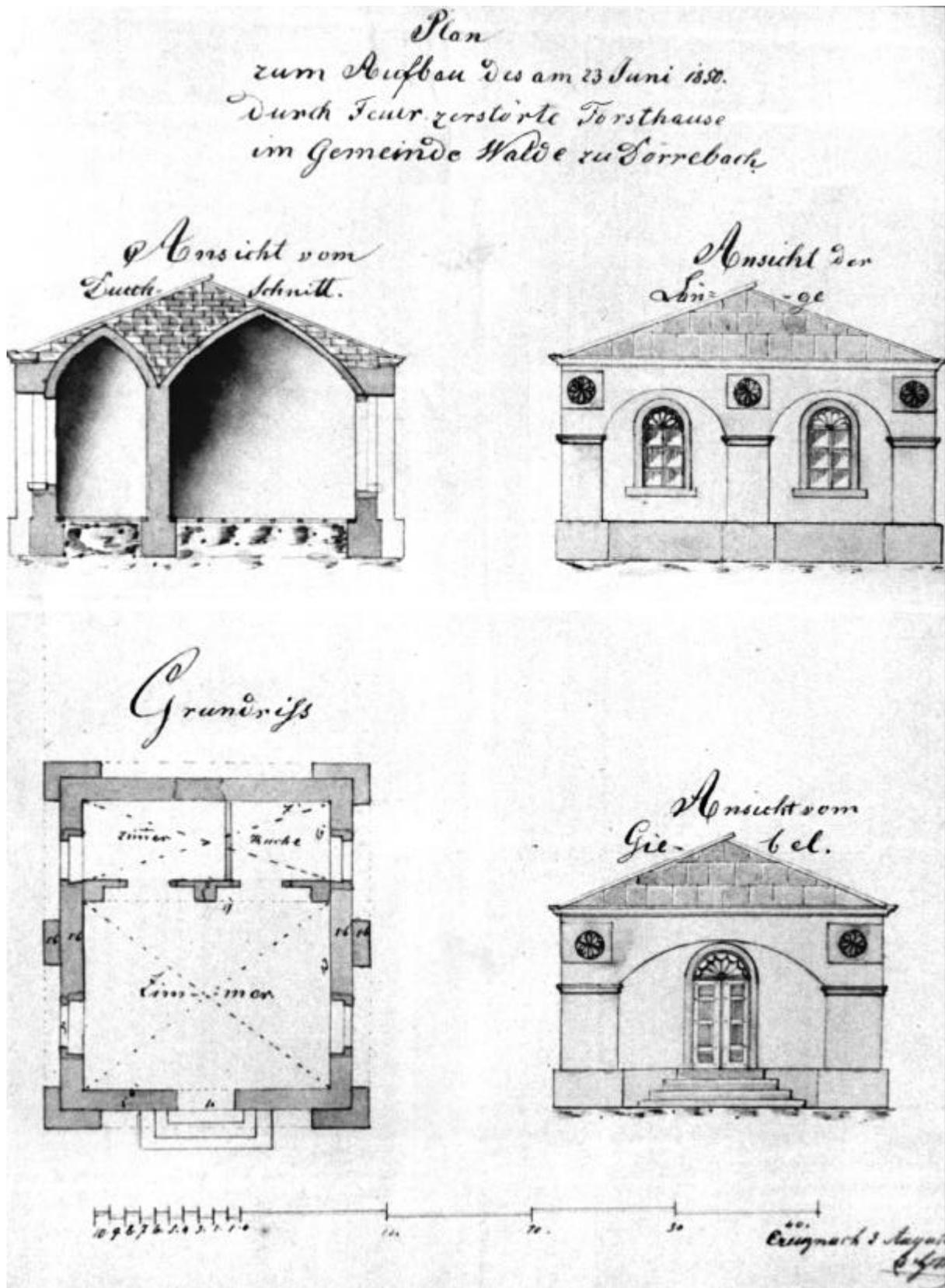


Abbildung 76 - Bauplan der Gretingsburg

5.4 Forsthaus Opel



Abbildung 77 - Forsthaus Opel

Unmittelbar an der westlichen Gemeindegrenze, etwa 4,2 km von der Ortsmitte Dörrebach entfernt, erhebt sich im Soonwald der Berg „Opel“ zugleich trigonometrischer Punkt mit einer Höhe von 650,3 m ü. NN.¹⁷

Die umgebende Landschaft war geprägt von einem geschlossenen Laubwald. Bereits in den Jahren 1720 und 1780 erlässt der zuständige Landesherr der Kurfürst von Trier, umfangreiche Forstordnungen, wonach der Nadelholzanbau gewünscht wird.

Große Teile des Soonwaldes waren zu diesem Zeitpunkt von Menschen und seiner Einwirkung noch kaum berührt. Etwa um 1800 beginnt dann eine planmäßige Bewirtschaftung des Waldes. Es entstehen einschneidende Veränderungen des natürlichen Waldbildes. Der Wald wird nicht mehr einfach nur „benutzt“, sondern der Mensch greift in die natür-

¹⁷ die alte Bezeichnung lautet: „Europäischer Gradmessungspunkt“

liche Waldentwicklung ein. Dies geschah, durch planmäßig überlegte Baumfällungen und durch den Anbau von Holzarten, die bisher noch nicht vertreten waren.

Durch die von Menschen angepflanzten Nadelhölzer entstand ein buntes Gemisch der verschiedensten Baum- und Holzarten.

Etwa um 1850 beginnt der Aufschwung der Nutzholzwirtschaft durch den wachsenden Holzbedarf der Industrie, den Bergbau und der großen Nachfrage an Schwellen für den Eisenbahnbau.

Dies mag wohl der Grund gewesen sein, den zuständigen Leiter des waldbaulichen Betriebes möglichst in der unmittelbaren Nähe seines Wirkungsbereiches zu stationieren.¹⁸ Zu seiner Aufgabe gehört die Planung und Leitung aller forstbetrieblichen Arbeiten, von der Pflanzung bis zur Ernte.

Die Betriebsfläche mit 883,5 Hektar (einschließlich Waldwege und sonstiger Nebenflächen) befindet sich mit fast 400 Hektar in der Gemarkung Dörrebach. Die Restfläche verteilt sich etwa je zur Hälfte auf die Gemarkungen Argenthal und Spabrücken.

Die Baumartenverteilung besteht überwiegend aus Laubhölzer (Buchen, Eichen, Bergahorn, Esche o.ä.)

¹⁸ Entsprechend einer Karte aus dem Jahre 1823 waren die Gebäude zu dieser Zeit noch nicht vorhanden.

5.5 Der Weinbergerhof



Abbildung 78 - Der Weinbergerhof

Der Name „Weinbergerhof“ soll von den dort gelegenen Weinbergsanlagen hergeleitet sein. Wenn man jedoch bedenkt, dass schon in der Römerzeit gebrannter Kalk als wichtiger Bestandteil des Mörtels, gerade hier an Ort und Stelle gewonnen wurde, dann könnte man der Namensgebung „Kalkbrennerhof“ bedenkenlos zustimmen.

Die Kalksteinbrüche und Kalköfen befanden sich ursprünglich nur hier um den Weinbergerhof, also im Gemeindegebiet Dörrebach.

Während die Ansiedelung im oberen Bereich schon lange bestand (zum Beispiel die Michaelskapelle wurde 1787 erbaut), wurden erst im Jahre 1896 an der vorbeiführenden Straße ein Wohnhaus mit Gaststätte sowie Stallungen und Scheune errichtet. Eigentümer der damals hier noch unbebaut gelegenen Grundstücke in der Zeit um 1861, war Wilhelm Sonnet, Sohn von Bartholomäus Sonnet.

Die Bedeutung und Nützlichkeit der etwa 60 m weiter, rechts und links an der Straße nach Stromberg um 1860 vorhandenen Gebäude, sind nicht bekannt. Die Vermutung liegt nahe, dass sie in Verbindung mit der

Kalkbrennerei gestanden haben (siehe Abbildung 80).

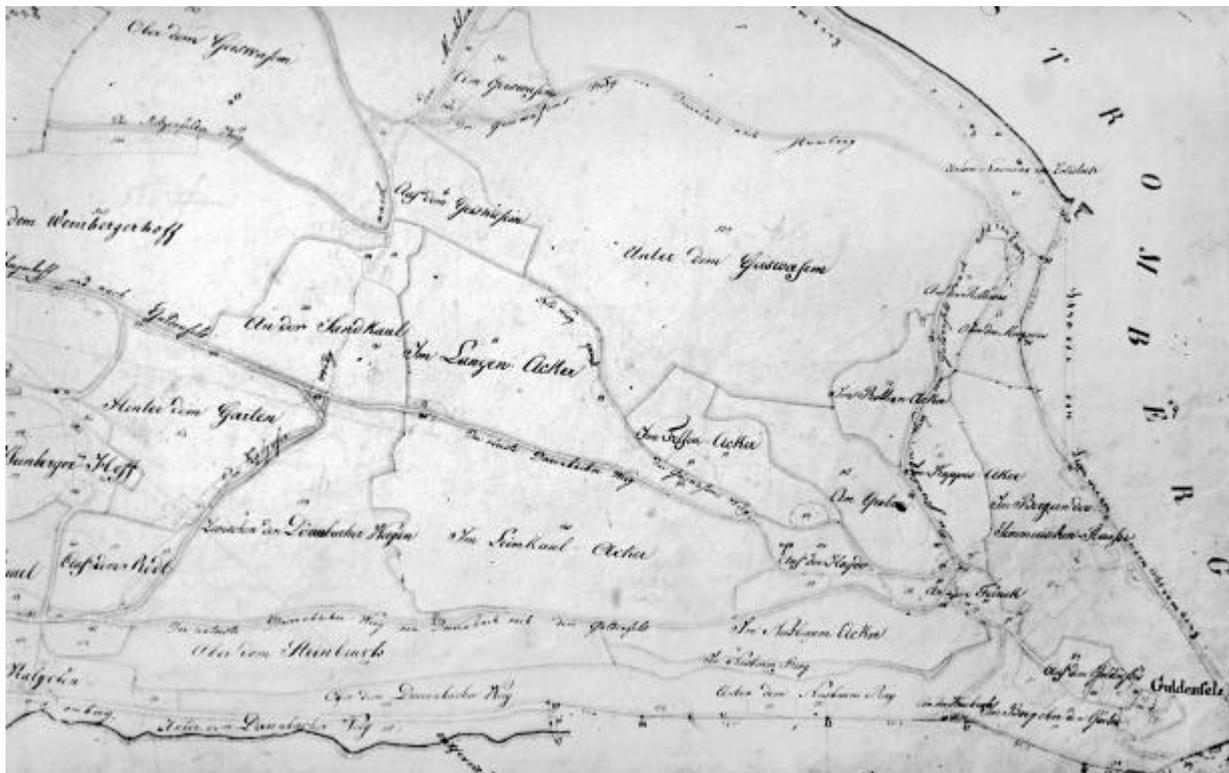


Abbildung 79 - Karte von ca. 1820, vor Beginn des industriellen Kalkabbaues

Wir erinnern uns noch an die Zeit, in der zu Fuß oder bestenfalls mit dem Fahrrad der Weg nach Stromberg zurückgelegt wurde. Etwas unheimlich war es schon, an den in geringem Abstand von der Straße zurückgelegenen fast senkrecht aufsteigenden Steinwänden, mit kleineren Spalten und eigentümlichen, gespenstischen Höhlen vorbeizukommen.

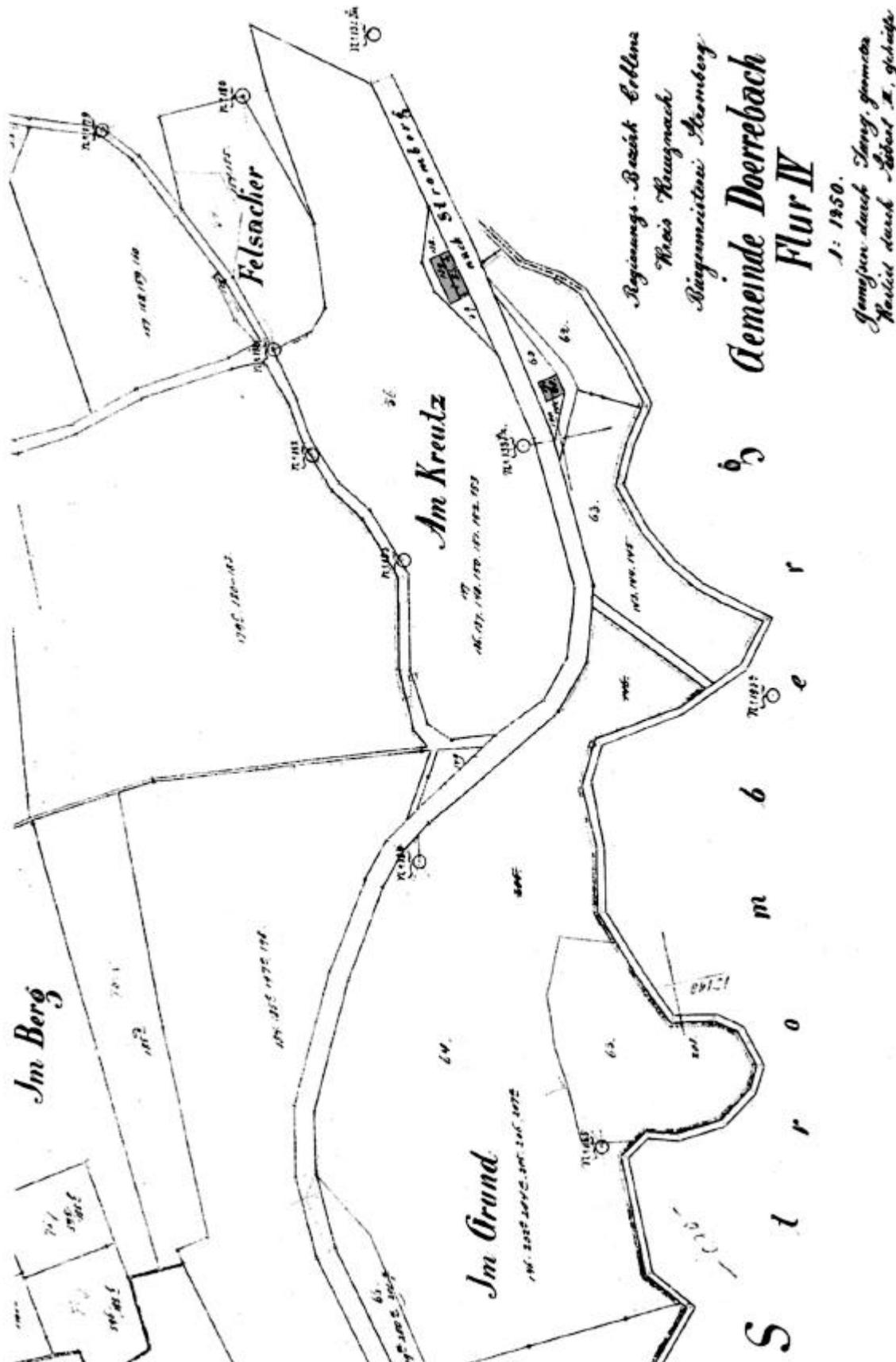


Abbildung 80 - Karte um den Weinbergerhof (ca. 1860)